

Offener Schreibbrief von Lizzie Hanfstengel.



No. 372. Sehn Sie Mister Edithor, es ist mich immer e Dieleit, wenn ich mich hinbocke kann un kann en Schreibebrief an Ahne schreibe, nit bishahs ich bin so artig stod an das Schreibe, no, das is es nit, es macht mich nur immer gut fühle, wenn ich mich sage kann, jelt stehn ich mit en gebildete un etijutehete Mann in geistige odber spiritus Rammunitehete. Mit en Mann, wo mich unnerstehn duht un wo mer auch e wenig ischeus Bengawitsch juhe kann, mitaus das mer erstet zu sein braucht, das mer den Läßt kriegt odber das einem die Viebelis angude, wie die Kuh e neies Bahndroß. Die Wedesweilich sin ja artig gute Leit, ammer wenn es zu die Etijutehete komme duht, dann sin se nit in it un for den Riesen ergeht ich auch immer die Penn mit den Bewußtsein, das Sie e mich verstein un das Sie meine Briefe un meine Fingelins eprieisidichte. Jehen schon so oft getreit, die Wedesweilern e wenig Bildung beizubringe, ammer das is alles kein Zubis. Unfer aller Tiefcher hat immer gefagt: Was der Hannes nit lerne duht, das lerni auch der Jacob nit un so is es auch. Mit den Wedesweilern is erst recht nit anfangende. Der dent, weil er sein Saluhn mit e wenig Suchjeß vonne duht un er weiß, wie mer sei stehles Bier los werd un wie mer den Wistie blende duht, das mer iniet hundert Perzent drei Hunnert ernte duht, da duht er dente, er hätt die Schmaritzigkeit mit den Greiwitshelb gesse. Alles anner, wo en etijutehete Mensch e Dieleit dran hat, das tabler e Romiens un Blesch un ich glauwe, ich könnt mich auf den Kopp stelle un mich mit die Fieh verounneze, er deht doch sein Reind nit ischeusche. So wie er e ischeus hat duht er den Philipp, was mein Hosband is, nade; immer macht er fahrtsitit Riemarkts un ich kann Ahne sage, ich gleiche das gang un gar nit zu herte. Der Philipp is, wann mer ihn auch gar nit schimmeres nachsage kann, mein Hosband un es war traurig, wenn ich nit zu ihn stede deht. Das was mich am meiste mähde made duht, is, das er gar nit glaubt, das er mit den Pressendent Rubesfeld is un das er so große Heldethate verleve duht, wie er immer schreibe duht. Ich hätt ja auch schon dran gedautet, ammer ich weiß soviel, das der Philipp nit lüge duht, da zu is er zu dumm. Gewunert hen ich off Rodrs auch schon oft genug, das ich noch nie nids von ihn gelesse hen. Immer werd von den Mister Rubesfeld seine Dies riephohret amwer den Philipp sein Name, der werd gar nit gemenschend. Es aude zu mich, als ob der Mister Rubesfeld die Glorie ganz alleins for sich hen wollt. Mer weiß ja nie nit was so anner Häs ob ihren Schlie hen un wenn der Philipp redue komme duht, dann wer'n ich ja die Dietehs all herte.

mitbringe un ich gleiche gar nit, das der Wedesweilern die all for sich nehme duht un aus sein Saluhn en rehgeiler Schoß un unsere Espenzes mache will Un da hen ich also gedent, das es mehrie gar keine so schlechte Ebidie war, wenn ich en Deihl von die Ennimels zu die Rittie schente odber wie mer auf deitich sage duht, bohneht deht. Wie schön wäre es, wenn dann en zaholatschidel Garte aufgemacht deht wer'n un ich könnt dann sage, m i r sin die Fraundersch davon. Jelt wollt Ahne schon lang zurüd emol for Ettweis frage un Sie dehte mich artig obliefsche, wenn Sie mich da e wenig inleitehte wollte wie ich das tüdele soll. E paar Daq zurüd hen ich auch endlich en Gannier von den Philipp kriegt; er hat also schubr mein Brief kriegt amwer hente Se nur emal das dumme Kameel hat mich immer noch nit seine Ebdreß geschickt. Sein Brief is auch so fonnig geschriwe, das ich schon e paar mal gedent hen, er war gar nit von ihn. Er hätt geschriwe, das der Wedesweilern nur ruhig bleiwe soll un nit dran denke sollt auszuverkaufe, bishahs der Mister Rubesfeld war willings, ihn alle Demmetich zu ersehe, wo er zu soffere hätt solang der Philipp nit heim is. Er, das meint der Philipp, könnt noch nit komme, bishahs der Mister Pressendent könnt nit mitaus ihn duht un er deht das auch selbst einsehe. For den Riesen sollt ich ihn auch nit weiter batere. Er hat dann auch endlich emal nach mich un die Rids gefragt. Er hat gefagt, ich sollt nur drauf acht geiwe, das die Rids sich beheshe dehte un sollt auch für mich selbst ausgude. Ich sollt nit immer heim hode un sollt als emal zu en Schoß odber zu e Rindid gehn un mit einem Wort ich sollt so viele gute Zeit hen, wie nur möglich, er hätt ja auch e gute Zeit. Der hat aut schwäge; wenn mer zu so e latt Bunde tende muß, un drauf gucke muß, das se immer ebbes diesentes zu esse hen, dann steht ein der Kopp nit mehr nach Rindids. Wenn ich alle Samstag mit die Bunde dorch sin, das meint, wenn se all ihr Bad genomme hen un jedes hat auf sein Bett kleine Innerwehr un e kleine Neitaugn liege, e tell juh, dann sin ich so ausgewohre, als ob ich vier Woche lana Wutt getschappt hätt. Well, die Zeit werd ja wider iower gehn, bis der Philipp redue komme duht, un dann nemm ich mich emal e ischeus auch emal e Fehleschen un e gute Zeit zu hen. Also Mister Edithor, plies lasse mich ebbes herte, von wege die Ennimels. Mit beste Riegarde's Yours Lizzie Hanfstengel.

Widerlegt. Unteroffizier: „Sie kommen daher wie ein Raselbinder und wollen Soldat sein?“
Retrut: „Zu Befehl, Herr Unteroffizier, aber ich will ja gar nicht!“
Sanberbare Ansicht. Vater (zum Jungen): Auf der Ansichtskarte, die du uns aus K-dorf geschrieben hast, waren nicht weniger als fünf orthographische Fehler!
Mutter: So schimpfe doch den Jungen nicht schon wieder. Vater, bedenke nur, was er auf dem Dorfe für schlechtes Schreibmaterial gehabt hat!
Komparation. Lehrer: „Nennst ein Wort, das man steigern kann!“
Karlchen (Sohn vom Hausbesitzer): „Miethe“.
Gemüthlich. Passagier (zum Schaffner): „Sie, es ist hinten a Wägele los!“
Schaffner: „Das macht nicht, jelt geht's gleich bergab, da holt's uns schon wieder ein!“
Er kennt das. „Wie ist denn dein Mann, wenn du mal etwas mit Thränen durchsehen willst?“
„D, der Herzlose, jedesmal kauft er mir ein Duzend Taschentücher.“

Gingegangen.



Sagen Sie mal, gibt's unter Afrikaforschern auch Vegetarier? Der Menschensresser auch Vegetarier? freissen die grünen Jungens auf."

Die Uhr und die Mode.

Die Pariser Juweliere haben stets für kleines Stedenpferd, einen Modestückchen, dem sie ihre Phantasie und ihre Kunst widmen. Un Wehmadichten war es der „la c main“, das goldene Damenhandtäschchen, für das sie neue Formen erfanden, vorer huldigten sie lange dem „pendenti“, dem Halskettenanhängsel, und jetzt ist es die Uhr, für die Dutzende neuer Liebhaberinnen ausgetüschelt werden. Jeder Juwelier der Rue de la Paix sucht sein eigenes „fashionables“ Modell zu haben odber doch schleunigst die glückliche Erfindung des Konkurrenten mit einigen irdischen Variationen nachzuahmen. Der im praktischen Gebrauch so wichtige, ja unentbehrliche Chronometer wurde für elegante Modefere zum Spielzeug; für die weiblichen Schuf man linsengroße Knopfloch-Uhren, für die männlichen so dünne, flache Zeitmesser, das, wenn die Ueberreibung so hart übertrieben werden soll, man sie demnächt getrost als Rasiermesser verwenden könnten. Doch das Kunststück, ein richtig gehendes Uhrwerk in einem linsengroßen odber millimeterviden Raum unterzubringen, hat kaum mehr Bedeutung, wie die Manie gewisser Yantees, auf einer Porzellanen Reford in der Wortzahl zu schlagen. Die Pariser Juweliere halten denn auch weniger auf das Kunststück, als auf die Kunst des Stüdes.

Und sie schufen Neuheiten, die nicht nur amüfiant, sondern auch charmant sind. Man trägt die erbengroße Uhr in einem Arm- odber Halsband- Anhängsel als Grelot, Kugelschellen, gefertigt aus feinst durchbrochenem Gold, besetzt mit Diamanten, Rubinen und Smaragden. Diese Grelots, die mitunter die Form einer Eichel annehmen, werden auch an Brustbrotschen (Schleifen odber Sufeisen aus Emaille), mit Vorliebe aber an langen Ketten getragen. Wir sahen in den Auslagen wohl hundert verschiedene Modelle, blau, grün und rosa Emaille, Ornamentierung aus bunten Steinen, insbesondere Rosen. Für das Knopfloch wird eine winzige Uhr mit kleinem Brillanten- odber Rubineneis gewählt, deren Zeiger aber allein außerhalb des Knopflochs marschieren, während dahinter das Treibwerk in einem flachen, gleichzeitg vor dem Verlieren schützenden Gehäuse verborgen ist. Eine Madame Kröfus wird sich das Uebchen nicht entgehen lassen, bei dem der hochartige Ropdiamant auf der Rückseite (als Dedel) die Hauptrolle ist. Das dieser Liliput-Chronometer auch auf Ringe gefagt wurde, kann nicht erstaunen, da man ihn überall hinsetzt, als Mittelpunk in die Diamantrose einer Gürtelspange, als Knopfschen auf den Schirm, den Fächer, das Niesfläschen — wir bemiffen ihn nur als Hutnadel, wo er von besonders praktischer Bedeutung wäre — für alle jene, die von hohen Hüiten im Theater odber sonstwo am Sehen verhindert werden und in der Bewunderung solcher Nabeln wenigstens erfahren würden, wie viel Uhr es geflagen hat.

Behält die Uhr der Frau eine Größe, die dem bloßen Auge keine Schwierigkeiten bereitet, dann sucht der Goldschmied der Rue de la Paix wenigstens durch eine Einrahmung's Garnitur aus Grün- odber Gelbgold a jour, im Stil Louis XIV. — nie im modern style — die ursprüngliche, nichtsagende, will fagen runde, freisrunde Form, zu verbergen. Für solche Damen aber, die durchaus nicht von der runden, freisrunden Form lassen wollen, gibt es die Emailleuhr, rosa, hellblau, weiß und so porzellanartig transparent, das man sich nur mundert, nicht hindurchschauen zu können. Dazu gehören gleichfarbige, feine Ketten mit länglichen, röhrenförmigen Zwischenstücken. Alle möglichen Zeichnungen, Intukulationen, auch die unmöglichsten Schmucklosigkeiten der schlimmsten Sorte gibt es, wie überall, so in der Rue de la Paix, wohl damit man daneben feststellen kann, was guter Geschmact ist und heiffen will. Stahl- und Platinuhren, das Zifferblatt groß, wie ein Hembentopf, umgeben von einem winzigen Reif Edelsteine, bilden die Abwechslung in der Ueberschwemmung der Emailleuhren.

Für den Cavalier, der in der Mode mitzählen will, stellt der Chronometer strenge Regeln auf. Er kann selbst so unpünktlich sein, wie er will, aber er wird mindestens ein Duzend Zeitmesser besitzen müssen, um auf der Höhe eines Kulturmenschen mit französischem Vernis (Firtich) zu sein. Im Klub wird er sich hüten, eine andere Uhr herauszuziehen als eine, die genau dieselbe Ornamentierung trägt wie seine „Garnitur“ — Zigaretten-, Zigaretten- und Streichholz-Gürtel, Taschenmesser und herunter bis zum Zahnstocher. Beim Fise o'clock wird er zerstreut mit einer rosa Emailleuhr spielen, und wenn die Dame des Hauses geruht, das neue Chef-d'oeuvre zu bewundern, wird er, kebor er ihr zum Abschied die Hand küßt, eine zur Uhr passende Westentasche — Bonbonniere aus rosa Emaille herporziehen, um mit einem parfümierten Mentholbonbon den Zigarettenbust an dem Schnurrebart zu verschleuden. Ist er originell veranlagt, dann zeigt er beim Jagdausflug ein altes Goldstück Republica Mexicana, in das er sich eine Uhr hat „hineinblauen“ lassen: Der Dedel mit Sprungfeder ist der

rund und fein ausgefagte Kopf der Uebertra. Das diese Uhr natürlich „mit allen Efitanen“ fabricirt sein muß, verzieht sich von selbst, Viertelstunden- und gar Minuten-Glodenignal, Nachtweder! Ist man in Trauer, so erfordert das unbedingt eine tief-schwarze Stahluhr. Das jährliche Uebnbudget in einer anständigen Familie darf nicht unter 10,000 Francs betragen — ich kann es mir wenigstens nicht denken.

Eine gründliche Volkszählung in China

wird jetzt in Aussicht gestellt. Um zu ermesfen, was das bedeuten will, muß man sich daran erinnern, das China weitaus der volkreichste Staat der Erde ist, und zweitens, das bisher nur Schätzungen seiner Bevölkerungszahl vorliegen, die um 100—200 Millionen zu schwanken pflegten. Im allgemeinen rechnet man noch immer damit, das China 400—500 Millionen Menschen birgt, doch wird diese Zahl von manchen achtundzigen Geographen für übertrieben gehalten, so das man in manchen Büchern wohl auch nur 300 bis 350 odber gar nur 250 Millionen als die wahrscheinlichste Ziffer angegeben findet. Es leuchtet ein, das alle Mutmaßungen mit Bezug auf eine „gelbe Gefahr“ und ihre Größe in ihrem Gewicht sehr erheblich von einer sicheren Berechnung der Bevölkerungszahl von China abhängig sind. Nun sind von der chinesischen Regierung freilich auch schon in früheren Jahrhunderten Volkszählungen veranstaltet worden, doch haben sie meist nur Angaben über die Zahl der Familien enthalten, und sind in ihren Resultaten außerdem dadurch beeinträchtigt worden, das die Gouvernements der einzelnen Provinzen die Zahlen fälschten, je nachdem die Zählung zum Zweck einer militärischen Aushebung odber einer Steuer angeordnet worden war. Jetzt soll endlich einmal das Riesenunternehmen einer wirklichen Volkszählung im ganzen chinesischen Reich ausgeführt werden, und zwar in der doppelten Form einer Familien- und einer Kopfszählung. Jene soll bis zum Jahr 1910, diese erst bis zum Jahr 1912 beendet werden. Bei der ungeheuren Ausdehnung des chinesischen Reichs kann die Größe dieser Aufgabe überhaupt kaum überschätzt werden. Die ausgezeichnete Organisation des Reichs wird ihre Ausführung unterliegen, jedoch ist nicht zu übersehen, das die Bevölkerung in einzelnen Theilen des Reichs noch in großer Unabhangigkeit lebt und infolgedessen der Zählung Widerstand entgegensetzen odber sie für ihren Theil überhaupt unmöglich machen wird. Selbst ohne Anrechnung solcher Unsicherheiten und Mängel aber würde die Veranstaltung einer sorgfamen Volkszählung in China von großem Werth sein, auch wenn man mit einer Unzuverlässigkeit des Ergebnisses in einem Betrag von 20 bis 30 Millionen Menschen rechnen mußte.

Ein Flugkünstler des fünfzehnten Jahrhunderts.

Wie man aus Rom schreibt, gedent höchst merkwürdigen und obenreingelungenen Flugversuches, den ein Mechaniker Gian Battista Danti im Jahre 1494 in Perugia unternahm. Danti hatte auf einer Insel einen Apparat hergestellt, mit dem er wiederholt des Nachts über den See geflogen war. Anlässlich der Hochzeitsfeier von Pentafila Baglioni (Tochter des Stadtherrn von Perugia) mit Bartolomeo von Albano zeigte der Verrenmeister seine Künfte in Perugia. Er troch — wie die Chronik berichtet: — in seinen hauptsächlich aus zwei Flügeln bestehenden Apparat und floq „unter mächtigem Gepeife“ (das von der geheimnisvollen Maschine ausging) von einem Thurm über den Marktplatz auf das Kloster von St. Maria zu. Dort hatte Danti für die Landung Matraken bereitlegen lassen. Leider brach eine Klügelstange und der fluge Mann mußte schon vorker auf einem Dache landen, wobei er sich leichte Verletzungen zuzog. Die Chronik erzählt leider nicht, was aus Danti's Erfindung geworden ist.

Trost.

„Liebe Claudia, die Leute fagen immer, Du hättest mich nur wegen meiner fünf Millionen genommen!“ „Glaub' doch nicht solche Dinge! Ich hätte Dich auch genommen, und wenn Du — nur drei gehabt hättest!“

Unmöglich.

„Herr Direktor, Sie haben ja heut' fast gar kein Plablitum im Theater. Ich würde an Ihrer Stelle überhaupt nicht spielen lassen, sondern den Leuten das Geld zurüdgeben.“ „Das geht nicht, lieber Herr — das sind lauter Freibillets.“

Verdacht.

Mutter: „Giner von Euch Jungens hat wieder Rofinen genascht. Ich habe die Kerne in Eurer Stube an der Erde gefunden.“ Junge: „Das war ich aber nicht, Mama! Ich habe die Kerne mit hinunter geschluckt!“

Tonnenweise wird das Gold von Alaska nach den Ver. Staaten gebracht. hm, wer doch auch eine Tonne davon hätte.

Chronischer Geldmangel.

Während man über das Wesen fast aller neuen Zeichencharakter tragenden Krankheiten auf Grund statistischer Erhebungen wissenschaftliche Klarheit gewonnen und zu ihrer wirksamen Bekämpfung therapeutische und prophylaktische Maßregeln in den Dienst gestellt hat, ist der chronische Geldmangel, dessen Charakter als Volksfeude nicht erst durch statistische Erhebungen zu erweisen ist, aus mit nicht bekannten Ursachen niemals Gegenstand wissenschaftlicher Behandlung gewesen.

Das ist um so bedauerlicher, als die in Rede stehende Krankheit, deren Gefährlichkeit ganz ungeheuer ist, dem Wirtschaftlich- und Geistesleben der Völker immense Kräfte entzieht und sich infolge dessen als kulturfeindlich im höchsten Grade erweist.

Die Ursache des chronischen Geldmangels ist, um mich wissenschaftlicher Kürze und Präzision zu befehlen, der Intongrenz zwischen Einnahme- und Ausgabeetat zu suchen, die wiederum verschiedene Gründe hat.

Das dabei die Vererbung eine ungeheure Rolle spielt, ist eine satfam bekannte Thatsache. Er handelt sich hier um eine so erzeßig erbliche Krankheit, das die Deszendenz eines von ihr befallenen Individuums bis in viele Geschlechter den Keim der Krankheit in sich trägt und meist zur Entfaltung bringt, wenn nicht besondere günstige Bedingungen und glückliche Zufälle (Millionenheirath, der Tod eines reichen Verwandten) die Krankheit zum Stillstand bringen. Im Gegenfag zu anderen erblichen Krankheiten kann hier, wo sie sich einmal eingenistet hat, vom Ueberpringen einer Generation keine Rede sein.

Als prädisponirende Ursachen können, wie die Erfahrung lehrt, künstliche Anlagen in Anspruch genommen werden.

Einflüsse des Klimas, der Nationalität, der Rasse spielen absolut keine Rolle. Unter allen Himmelsstrichen, bei allen Völkern und Rassen finden wir die Krankheit im selben Umfang und unter den gleichen Bedingungen verbreitet.

Auch Alter und Geschlecht spielen nur eine geringe Rolle. Man sieht alle Lebensalter (ausgenommen natürlich das Säuglings- und erste Kindesalter, wo sie noch nicht in Erscheinung tritt) und beide Geschlechter ziemlich im gleichen Verhältniß von der Krankheit befallen.

Als subjektive Symptome, über die das betroffene Individuum zu klagen hat, sind zu erwähnen: die dauernde und je nach der Konstitution des Patienten mehr odber weniger intensive Gemüthsdepression, Lebensüberdruß, abwärts ind mit einem hochgepalperten Optimismus, der den Patienten in naher Zukunft goldene Berge, den Tod eines kinderlosen reichem Onkels, den Empfang einer Geldsendung, die gar nicht zu erwarten ist, odber sonst irgendetwas unwahrscheinliches glückliches Ereigniß vortäuscht.

Als objektive Symptome sind folgende zu werten: Patient macht an jedem Menschen, mit dem er zufällig in Berührung kommt, gleichgültig, ob es ihn kennt odber nicht, Pumperluche. Er hat ein schweus, gedrücktes Wesen, schlagt sich (aus Furcht vor Gläubigern) auf Spaziergängen alle Augenblicke seitwärts in die Büsche. Seine Kleidung beginnt, unmerklich fast, aber dem erfahrenen Arzte doch wahrnehmbar, an bestimmten Stellen — ich möchte sie Präilektionstellen nennen — einen speditigen Glanz anzunehmen. Die Blättwäde ist nicht labellos fauber, was auf jahrelang unbezahlte Wäscherechnungen schließen läßt. Die Stiefel, besonders die Absatzpfege nicht einwandfrei zu sein. Schmutzgegenstände, Uhrketten, Ringe, Schlippsnadeln fehlen meist gänzlich.

Doch können die objektiven Symptome, soweit sie das Leugere des Patienten betreffen, nur mit großer Vorsicht zur Stellung der Diagnose benützt werden, weil sie auch Symptome anderer Krankheiten sein können, beispielsweise Zeichen beginnender Vergeizung, schlechter Erziehung odber über Lebensgewohnheiten.

In der weitaus größeren Mehrzahl der Fälle ist die Krankheit ungefährlich, ohne das eine Heilung eintritt. Die Patienten gewöhnen sich an den Zustand, odber besonders darunter zu leiden — sie manifestiren sich bis an ihr Lebensende durch.

Die schon mehrfach erwähnten Glückszufälle, Tod reicher Angehöriger, Ermordung einer reichen mütterlichen Freundin ohne Leibeserben, sind so selten, als das sie die durchschneitliche, für die Heilung ungünstige Prognose günstig zu beeinflussen vermöchten.

Was nun die therapeutischen Maßregeln betrifft, die sich als wirksam erweisen, so steht da an erster Stelle: die frühzeitige Radikalbehandlung. Sobald sich die ersten zweifellosen Symptome des Leidens bemerkbar machen, empfiehlt sich entweder das Anstreben einer Adoption durch einen Millionär, in dessen Zuneigung man sich systematisch einschmeichelt, odber ein mit Raffiniertheit durchzuführender Einbruch in eine Bank, worüber nähere Anweisungen bei Aid Carter zu finden sind.

In der Kategorie der kleinen Mittel gehört das systematische Anpumpen von Freunden, Verwandten, Bekannten; von Freunden und Verwandten der Bekannten; von Freunden und Bekannten der Bekannten und Bekann-

ten der Freunde und aller jener Personen, mit denen der Zufall den Patienten zufammenführt. Aber nur äußerst selten gelingt es, selbst bei Verwendung der raffiniertesten Tricks, dabei in geordnete Verhältnisse zu kommen. Einer meiner Freunde brachte folgendes System zur Anwendung, das ich für geeignete Fälle zur Herbeiführung einer vorübergehenden Besserung empfehle: Brauchte er nothwendig 100 Dollars, so pumpte er jemanden um 200 Dollars an und brachte ihm schon am nächsten Tag 100 Dollars zurüd. Der Angepumpte war natürlich über eine derartige Promptheit und Gewissenhaftigkeit so übertrafcht, das er die noch restirenden 100 Dollars niemals wieder einzufordern wagte, weil er sich fagte, das ein so gewissenhafter Schuldner nicht eine Minute zögern werde, den Betrag zurüdzugeben, sobald er ihn habe.

Bei künstlerisch und dichterisch thätigen Individuen sind selbst von Zeit zu Zeit vorzunehmende vollkommene Sanirungen seitens der Verwandten odber Freunde gewöhnlich nicht von bleibender Wirkung. Die Krankheit regtbiert in einem recht großen Procentfag der Fälle.

Dagegen pflegen reicheheirathen die Krankheit vollständig zum Schwinden zu bringen.

Durchaus verzweifelt und hoffnungslos aber liegen, wie schon erwähnt, die Fälle bei erblicher Belastung. Hier versprechen nur prophylaktische Maßregeln Erfolge, die natürlich bei den Eltern und Großeltern der Patienten einzufehen haben. Und hier hätten Philantropen und Großkapitalisten ein Bethätigungsgebiet, auf dem ihre Arbeit im Interesse der Kranken und schließlich im Interesse der ganzen Menschheit außerordentlich segensreich sein würde.

Dr. B. Dallmann.

Völkerverkehr.

Durch Häune trennt man Herden auf der Weide. Nach Grenzen, die durch Herrschermacht sich ändern. Nach Ursprung, Sitten, Sprachen und Gewändern. Rieft man der Menschheit bunte Völkereide.

Doch Gott will nicht, das Volk und Volk natürlich das Säuglings- und erste Kindesalter, wo sie noch nicht in Erscheinung tritt) und beide Geschlechter ziemlich im gleichen Verhältniß von der Krankheit befallen.

Als subjektive Symptome, über die das betroffene Individuum zu klagen hat, sind zu erwähnen: die dauernde und je nach der Konstitution des Patienten mehr odber weniger intensive Gemüthsdepression, Lebensüberdruß, abwärts ind mit einem hochgepalperten Optimismus, der den Patienten in naher Zukunft goldene Berge, den Tod eines kinderlosen reichem Onkels, den Empfang einer Geldsendung, die gar nicht zu erwarten ist, odber sonst irgendetwas unwahrscheinliches glückliches Ereigniß vortäuscht.

Dr. B. Dallmann.

In No. 77 schildert die Arnswalder Zeitung die dortigen Sonntagsgemüthe: „Der Stadterg, aber auch andere Nachbarorte wimmelten von Arnswaldern, die das frische Grün, den tiefblauen Wasserspiegel und die ganze knopende und sprossende Natur nebst einigen Tassen Kaffee voll Behagen in sich aufnahmen.“ Was müssen die Arnswalder für eine Verdauung haben!

Die Mutterliebe erschöpft wohl das Leben, aber ohne sich je selbst zu erschöpfen.

In Europa greifen die Friedensbestrebungen so um sich, das nachherab Krieg nur über die Frage entsteht, wann, wer der Friedfertigkeit ist.

Eine Lehrerin entwickelte ihren Schülern den Begriff Wahrheit und stellte dann die Frage: „Was ist für uns das beste und zugleich das schwerste in der Welt?“ — Ein kleines Mädchen hob schüchtern den Finger. „Nun, Emma?“ — „Sich zu verheirathen.“

Die neue türkische Regierung möchte gern \$100,000,000 borgen. Dazu hätten sie aber den alten Sultan behalten müssen; der hatte die nötige Uebung im Pumpen.

Freunde des Nordpolfahrers Peary glauben, das dieser das Ziel endlich erreicht hat. Wenn Walter Wellman sich jetzt etwas beist, kann er ihm an Ort und Stelle seine Glückwünsche abstaten.

Wenn der Arme einen Groschen findet, so ist es ein falscher.

Wenn die Behörden glauben, das sie von der schwarzen Hand wenigstens einen Finger erwischen haben, dann sollten sie nicht nachlassen, bis sie die ganze Hand erfassen.

In Honduras wird wieder einmal revoltirt. Es ist doch ein wahres Glück, das man in der Zeit der lauren Dürre betreffs Neuigkeiten so fest auf die zentralamerikanischen Republiken verlassen kann.

Die Einnahmen der Bell Telephone Company sind in den ersten vier Monaten des Jahres um \$2,700,000 gewachsen. Neben ist offenbar Gold für die Telephone Company.